

Michael Heinrich: Wie das Marxsche Kapital lesen? Hinweise zur Lektüre und Kommentar zum Anfang von 'Das Kapital'. Schmetterling Verlag, Stuttgart 2008, 288 S. (12,80 €)

Seit ein paar Jahren herrscht Tauwetter: wurde Anfang der 1990er Jahre das „Ende der Geschichte“ ausgerufen, landet Marx mittlerweile bei Wahlen zu beliebten Persönlichkeiten auf forderen Plätzen. Sekundiert wird diese Entwicklung von einer *Kapital*-Lesebewegung, die angesichts der immer noch sehr mächtigen *pensée unique* allerdings kaum institutionellen Rückhalt findet – sei es an den Hochschulen oder in der Bildungsarbeit.

Dies ist der Hintergrund für Michael Heinrichs systematischen und jüngst im Stuttgarter Schmetterling-Verlag erschienenen Kommentar der ersten zwei Kapitel des ersten Bandes von Marx' ökonomiekritischem Hauptwerk. Auf gut 200 Seiten kommentiert der Autor knapp halb soviel Text des 23. Bandes der *Marx-Engels-Werke* – des am schwersten verständlichen Teils des gesamten Buches. Dabei orientiert sich Heinrich an einer Art des Kommentierens, die darin bestehe, „sich ausschließlich auf den vorliegenden Text zu beziehen [...], diesen Text genau auseinander zu nehmen, zu untersuchen, was an dieser Stelle begründet wird und was nicht, welche impliziten (nicht direkt ausgesprochenen) Argumente darin enthalten sind etc. Der einzige weitere Text, der zur Interpretation herangezogen wird, ist der vorangegangene Text, der bereits gelesen wurde.“ (S. 28)

Im Verlauf von *Wie das Kapital lesen?* werden die Vorzüge dieses Vorgehens gegenüber anderen *Kapital*-Einführungen deutlich. So baut der Verfasser einer fraglos gegebenen inhaltlichen Autorität seiner Person vor: Jeder Argumentationsschritt ist transparent und erfolgt vor dem Hintergrund des für alle Leserinnen und Leser verfügbaren Materials. Wo Heinrich von seinem Interpretationsprinzip abweicht, verweist er – im Text durch die Bezeichnung „Zusatz“ und graphische Hervorhebung verdeutlicht – auf „andere, *werttheoretisch relevante Texte* von Marx“ (S. 30), die im Anhang zu seinem Kommentar nachgereicht werden. Zudem schafft die gewählte Art des Kommentierens die Möglichkeit, auf häufig gegen Marx angeführte Argumente einzugehen und diese am Text zu prüfen, etwa die Frage nach Dienstleistungen, Angebot und Nachfrage sowie dem angeblichen Beweis der Werttheorie.

Dabei enthält sich Heinrich nicht der Positionen, die schon aus seinen früheren Büchern, *Die Wissenschaft vom Wert* (1999) und *Kritik der politischen Ökonomie. Eine Einführung* (2004) bekannt sind, etwa angesichts des Problems der Quantifizierbarkeit abstrakter Arbeit. Man muss diese Interpretationen nicht teilen, Heinrichs Kommentar plausibilisiert sie jedoch durch Textnähe und sprachlich-theoretische Allgemeinverständlichkeit der Argumentation ungemain.

Die ganze Auseinandersetzung mit den ersten zwei Kapiteln von Marx' Buch kreist um mehrere Probleme, die sich wie ein roter Faden durch den Kommentar ziehen. So zeigt Heinrich, dass gegenüber Annahmen, die aus dem eigenen Vorverständnis resultieren, sowie gegenüber Ansichten, die vom Alltagsverständnis nähren, bei der Marx-Lektüre äußerste Vorsicht angebracht ist. Dass selbst gestandene Marxistinnen und Marxisten vor diesen Fallstricken nicht gefeit sind, macht der Verfasser am Beispiel des emeritierten Philosophie-Professors und Herausgebers des *Historisch-Kritischen Wörterbuchs des Marxismus*, Wolfgang F. Haug, deutlich. Dieser gehe in seine *Vorlesungen zur Einführung ins „Kapital“* davon aus, die Ware, mit der Marx seine Analyse beginnt, erscheine zunächst in der

„Perspektive des Einkaufsbummels“. Dies ist für Heinrich insofern eine irritierende Behauptung, als dass der Untersuchungsgegenstand der nicht preisbestimmten Ware keineswegs einfach aus der Alltagsperspektive entnommen sei, sondern erst „vermittels der Abstraktionskraft aus dem empirisch Gegebenen *konstruiert*“ (S. 58) werde.

Ein anderes Problem, dass der vorliegende Kommentar ohne Unterlass fokussiert, besteht in Ungenauigkeiten im Marxschen Text selbst. So spricht Marx mitunter von der „Personifikation ökonomischer Kategorien“, wo genau genommen von der „Personifikation ökonomischer Verhältnisse“ gesprochen werden müsste. Gleichzeitig arbeitet Heinrich aber auch Stärken der Marxschen Formulierungen heraus: „Dass der Rock *in seiner Naturalform* Wert ausdrückt, ist keine immanente Eigenschaft des Rockes, er besitzt diese Eigenschaft *nur innerhalb* des Wertverhältnisses der Leinwand zum Rock. Insofern ist Marx’ häufige Verwendung von ‘gelten’ sehr präzise: der Rock ‘ist’ nicht Existenzform von Wert, vielmehr ‘gilt’ der Rock als Existenzform von Wert. Es handelt sich hier um ein *Geltungsverhältnis*.“ (S. 119)

Weiterhin nimmt *Wie das Marxsche Kapital lesen?* wiederholt nicht nur den Inhalt, sondern auch die Darstellung des zu kommentierenden Buches in den Blick. Dabei wird u. a. deutlich, dass diese nicht vom Stoff zu trennen ist. So macht Heinrich etwa angesichts von Marx’ Aristoteles-Exkurs in der Wertformanalyse deutlich, „dass die Abfolge der Marxschen Darstellung bis zu diesem Punkt einer sachlichen Notwendigkeit folgt“ (S. 134). Dieses Problem berührt auch das Bemühen des Kommentar-Autors, stets die verschiedenen Ebenen der Marxschen Analyse auseinander zu halten und sich bei jedem Schritt der Argumentation zu versichern, auf welcher dieser Ebenen er erfolgt.

Schließlich können zwei weitere Zusammenhänge als Kontinuitätslinien der Heinrichschen Argumentation ausgemacht werden. Einerseits verweist der Verfasser an mehreren Stellen seines Buches darauf, dass es bei Marx in den ersten zwei Kapiteln seines Buches zunächst nicht um historische Analyse geht. Vielmehr sollen die strukturellen Momente des Kapitalismus herausgearbeitet werden, vor deren Hintergrund seine Geschichte überhaupt erst verständlich werde. Andererseits betont der vorliegende Kommentar durchweg die analytische und theoretische Aktualität von Marx. So wird der Annahme widersprochen, seine Ökonomiekritik sei durch die neoklassische Wende der politischen Ökonomie überholt. Die Analyse des Marxschen Kritikmodus zeige vielmehr, dass dieser durchaus auch die Neoklassik einbegreife. Auch anlässlich des Geldes demonstriert Heinrich wie in seinen vorhergehenden Büchern, dass mit Marx’ Annahme eines (heute obsoleten) Warengeldes keineswegs seine Theorie selbst überholt ist – grosso modo auch nicht die des Geldes.

Letztlich gilt diese Aktualitätshypothese auch für das Fetischismustheorem, dem Heinrich angesichts einer an diesem Punkt äußerst verquasteten marxistischen Rezeption ein erfrischend nüchternes Kapitel widmet. Immer wieder macht der Kommentator darin deutlich, dass Fetischismus keine Sache des falschen Bewusstseins, sondern der gesellschaftlichen Praxis im Kapitalismus sei. Auch der enge, in traditionellen Interpretationen oftmals vernachlässigte Zusammenhang des Fetischismus mit der Wertformanalyse wird unmissverständlich herausgearbeitet, ohne dadurch dessen Bedeutung zu schmälern: „erst auf der Grundlage der Wertformanalyse lässt sich der Fetischismus der Warenwelt entschlüsseln und die Kategorien der bürgerlichen Ökonomie als Ausdruck von in diesem Fetischismus befangenen ‘objektiven Gedankenformen’ begreifen, d.h. erst auf dieser Grundlage ist die von Marx angestrebte ‘Kritik der politischen Ökonomie’ überhaupt möglich“ (S. 213).

In dem bereits erwähnten Anhang findet sich neben zur Kommentierung mit herangezogenen Texten ein chronologisch-theoretischer Überblick über die Schriften von Marx, wobei die ökonomiekritischen Analysen im Vordergrund stehen. En passant setzt sich Heinrich dabei mit der spätestens seit den Arbeiten des französischen Marxisten Louis Althusser virulenten Diskussion über die Kontinuität bzw. den Bruch innerhalb von Marx' theoretischem Schaffen auseinander. Auch die in der traditionellen bzw. kritischen Marx-Lektüre diskutierten Fragen nach „Vervollkommnung“ bzw. „Popularisierung“, die die Marxsche Ökonomiekritik in ihrer Entwicklung erfahren haben soll, werden dabei erörtert und mit Verweis auf deren Komplexität als uneindeutig entschieden.

Bei diesen Ausblicken fehlt lediglich, was man vielleicht von einer Einführung gar nicht erwarten kann: die nicht zuletzt vor dem Hintergrund der aus nicht-marxistischem Lager geäußerten Kritik wichtigen Auseinandersetzungen des späten Marx mit den sozialen Verhältnissen der europäischen Peripherie und sein sich darüber abzeichnender Bruch mit eurozentrischen Denkfiguren aus den Arbeiten der 1850er Jahre. In das gleiche Register gehören zweifellos auch die von Heinrich angesichts der Frage nach dem Beweis der Werttheorie umschifften Fragen des Wahrheits-, bzw. Realitätsanspruches der Marxschen Argumentation. Richtete sich der *Kapital*-Kommentar nicht an „Einzelne oder Gruppen, die keine besonderen Vorkenntnisse haben“ (S. 13), wäre hier die Fortentwicklung der auch schon in *Die Wissenschaft vom Wert* vorgebrachten wissenschaftstheoretischen Position wünschenswert gewesen. In diesem Buch umgeht Heinrich nämlich die Frage nach der empirischen Adäquatheit der Marxschen Theorie mit einer radikal-konstruktivistischen, von Thomas Kuhn her kommenden Paradigmentheorie, der zufolge Marx' Aussagen Gültigkeit nur innerhalb des von ihm eröffneten theoretischen Feldes haben sollen.

Natürlich kann ein Buch die nötige institutionelle Absicherung kritischer Gesellschaftstheorie nicht ersetzen. Zu hoffen ist aber, dass Heinrichs Kommentar Bewegungen, die solche Absicherung zu erkämpfen in der Lage sind, theoretisches Rüstzeug liefert – und damit dazu beiträgt, Marx aus dem Eisschrank zu befreien.

Kolja Lindner

Erschienen in: *Utopie kreativ* 217, November 2008